

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis  
über Exodus 16,1-3.11-18  
Pfarrer Daniel Wanke

Exodus (s. Mose) 16

1 Von Elim zogen sie aus, und die ganze Gemeinde der Israeliten kam in die Wüste Sin,...

2 Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste.

3 Und sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, daß ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben laßt.

11 Und der HERR sprach zu Mose: Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen, und das Volk soll hinausgehen und täglich sammeln, was es für den Tag bedarf, daß ich's prüfe, ob es in meinem Gesetz wandle oder nicht.

12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innerwerden, daß ich, der HERR, euer Gott bin.

13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager.

14 Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde.

15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? d. h. Was ist das? Denn sie wußten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat.

16 Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.

17 Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig.

18 Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

## 1) Ob es denn reicht?

Vermutlich kennt Ihr diesen letzten prüfenden Blick über den Esstisch, wenn in fünf Minuten die Gäste kommen, vielleicht sogar, Vorsicht, heftiges Klischee, die Schwiegermutter.

Die Tafel biegt sich unter der köstlichen Last, die Gläser sind gewienert, die Servietten adrett gefaltet – aber plötzlich Angst: es könnte nicht reichen, es könnte jemand hungrig bleiben, es könnte zu wenig sein.

Normalerweise ist dieser besorgte Blick völlig unbegründet. Nur wenigen wird es in Fürberg passieren, dass er oder sie hungrig nach Hause geht, und nach Einladungen sind oftmals zwei Tage Heilfasten angesagt, wenn das neben der Resteverwertung überhaupt möglich ist.

Und dennoch: Die sogenannte Schere zwischen reichen und armen Menschen geht mitten unter uns immer weiter auseinander. Diese Meldung taucht seit Jahren mit solcher Regelmäßigkeit in den Medien auf, dass ich den Eindruck habe, diese Schere müsste schon längst auseinandergebrochen sein.

Immer mehr Menschen in D können sich zumindest keine ausgewogene Ernährung mehr leisten, sind auf die Arbeit von „Tafeln“ angewiesen; und so unverzichtbar diese Arbeit inzwischen ist und so segensreich, so sehr stellt sich auch die Frage, ob dadurch nicht auch ein Problem zementiert wird, das wir eigentlich ganz anders lösen müssten und vermutlich auch lösen könnten.

Vielleicht habt Ihr am Donnerstag die Zeitung gründlich studiert. Immer mehr Superreiche in Deutschland mit mehr als 100 Mio. € Finanzvermögen. Diesen 3300 Personen gehören 23% des gesamten Finanzvermögens hierzulande, gut 1,9 Billionen €, in fünf Jahren werden es vermutlich schon 26% sein. Auf Seite 1 derselben Zeitungsausgabe stand zu lesen, dass die Mieten immer weiter ansteigen. Frei nach dem biblischen Motto: Wer hat, dem wird gegeben. Wer nicht hat, dem wird genommen, was er hat.

“Es könnte nicht reichen!“ Das war mein Ausgangsgedanke, und ich fast schäme ich mich, diesen Gedanken überhaupt nur in den Kopf bekommen zu haben, wenn ich an diejenigen denke, bei denen das Einkommen und das Geld für's Essen wirklich nicht langt.

Und wenn mein Blick dann hinauswandert über unsere Grenzen, in den Sudan, nach Somalia, in die Fawelas der lateinamerikanischen Großstädte, nach Bangla Desh oder Haiti, dann schäme ich mich für diesen Gedanken erst recht.

Über 800 Millionen Menschen hungern auf dieser Erde tatsächlich, das sind gut 9 Prozent der Weltbevölkerung. Über 800 Mio. Menschen reicht es nicht. Und es scheint schwer, wirksame Strategien zu entwickeln, den dramatischen Hunger in der Welt einzudämmen, weil so viel zusammenspielt:

Naturkatastrophen, Konflikte, schlechte landwirtschaftliche Infrastruktur, eine krankgemachte Umwelt, Spekulationen an den globalen Nahrungsmittelbörsen (als wären Lebensmittel Spekulationsobjekte!!), der Energie- und Fleischhunger der reichen Nationen, die immer spürbarer werdenden Folgen des Klimawandels.

Wie wird es aussehen im Jahr 2050, wenn vermutlich knapp 10 Mrd. Menschen ernährt sein wollen? Ob es wohl reichen wird, das Essen in der Welt? Und das Wasser?

## 2) Ängste in der Wüste

Rückblick. Das Volk Israel war weggezogen von den Fleischtöpfen Ägyptens. Es hatte sich auf den Weg mit Gott eingelassen. Und dieser Weg ins gelobte, ins versprochene Land, führt mitten durch die Wüste.

Eine hoher Preis für die Freiheit. Und die Frage, ob ein Leben in Knechtschaft, dafür aber mit vollem Bauch, nicht doch besser gewesen wäre, liegt sehr nahe.

Der Weg in die Freiheit führt die Israeliten direkt in die Krise. Das Volk murren. Es hat Angst ums Überleben. Es geht um die nackte Existenz.

Im Vergleich dazu sind meine Existenzängste ungleich kleiner und geringer. Aber ich kann fast tun, was ich will: sie lassen sich nicht verscheuchen.

Welche Welt hinterlasse ich meinen Kindern? In welchem Maß werden sich die kriegerischen Konflikte auswachsen? Wie werde ich im Alter leben, wie umgehen mit Gebrechlichkeit? Wer wird einmal für mich dasein und sich um mich kümmern und mich vielleicht pflegen.

Einer meiner ältesten Freunde sieht gern schwarz. Alles ist schlecht, Korruption hier, Misswirtschaft da, Betrug und Falsch überall. Wenn er ins Reden kommt, herrscht Dauerkrise. Weltangst, Lebensangst, Wüste so weit das Auge reicht. Alles wird immer schlimmer, früher, ja da, da war es noch besser ...

Wer kennt den Satz nicht.

Früher, ja da war es noch, da war, ...

Früher, sagten die Israeliten, an den Fleischtöpfen Ägyptens, als wir wie Sklaven arbeiten mussten, da war es besser.

Und selbst ich, der ich einen ungleich kleineren Zeitraum überblicke als manche einer unter Ihnen, ertappe mich dabei: ja früher, in meiner Kindheit, da gab es noch, da war noch ...

Aber mal ehrlich: was nützen diese Gedanken eigentlich, wenn es darum geht, die gegenwärtigen Aufgaben zu bewältigen?

Für die Israeliten in der Wüste war solche ansatzweise verklärende Nostalgie jedenfalls nicht zielführend. Vielleicht hätte es irgendein "Zurück" nach Ägypten gegeben, aber das wäre vermutlich kein Zurück in den ursprünglichen Zustand gewesen, oder wohl doch nur ein Zurück in die ursprüngliche Unerträglichkeit der Knechtschaft. —

### 3) Wunder und merkwürdige Regeln in der Wüste

In der Todeszone der Wüste geschieht dann aber das schier Unfassbare:

Am Abend wird ein Schwarm von Wachteln herangetrieben, wahrscheinlich vom Wind. Auf ihrem Frühjahrsrückflug in den Norden waren die erschöpften Vögel relativ leicht zu fangen.

Am Morgen dann bedeckt eine Naturerscheinung die Erde, die bis heute von den Beduinen auf der Sinaihalbinsel als "Mann" bezeichnet wird: An den Manna-Tamarisken bilden sich durch die Ausscheidungen von Läusen kristallisierende Tropfen, die essbar sind. Manna. Das Volk Israel überlebt, das Essen reicht.

Wunderbar, dass das geschieht. Jetzt, in den tiefsten Ängsten, mitten im Murren, reicht es. Das Essen reicht für alle. Gott wendet die Not, Gott macht satt. Aber er stellt dabei eine merkwürdige Regel auf: Jeder darf nur soviel sammeln, wie er heute zum Essen braucht.

Das ist merkwürdig und unlogisch: Wie viel effektiver wäre es doch, so viel zu sammeln, wie es nur geht, und Vorräte anzulegen. Aber Mose ermahnt alle, die in dieser Logik denken: Nein, niemand lasse etwas bis zum nächsten Morgen übrig. Einige halten sich nicht daran und heben doch etwas auf über Nacht. In der Früh aber sind die Lebensmittel verdorben, sie stinken und sind wurmig.

Hier in der Wüste, vor dem Nichts, vor der Frage nach der eigenen Existenz, ist die Frage nach den Vorräten einerlei. Da geht es darum, jetzt gerettet zu werden, da geht es darum, dass alle ihr tägliches Brot heute zum Leben bekommen.

Ein Kirchentag in Hamburg hat dies vor einigen Jahren mit dem Motto "Soviel du brauchst" aufgenommen. Nimm nur so viel du brauchst. Nicht mehr. Dann wird es reichen für alle. In der Manna-Geschichte gelingt das, wenn alle auf Gottes Wort hören, anstatt zu horten. Die volle Scheune des einen nützt dem nichts, dessen Hunger davon jetzt nicht gestillt wird.

Beklemmend aktuell wird diese Geschichte vom hungernden Volk Israel in der Wüste im Jahr 2024 angesichts der über 800 Millionen Hungernden, angesichts unserer übervollen Kühlschränke, angesichts der Tatsache, dass in Deutschland jährlich rund 78 kg Lebensmittel pro Einwohner im Müll landen.

Die Mannageschichte wird so zur Mahngeschichte, zu einer Geschichte, die jeden Morgen neu zum Nachdenken und aus der Gleichgültigkeit ruft. —

Ob es wohl reicht?

Ja, ich meine, es könnte reichen — weltweit, wenn wir uns täglich in der Kunst üben, uns auf eine Art Wüstenwanderung mit Gott einzulassen. Das hieße dann in jedem Fall: ich komme nicht umhin zu überlegen: Was brauche ich wirklich lebensnotwendig? Wovon lebe ich? Und was braucht mein Mitmensch? Wie gelingt es mir, im Vertrauen darauf zu konsumieren, dass Gott heute gibt und morgen wieder?

Dieses Wandern scheint eine ziemlich hohe Kunst zu sein und eine, die einen langen Atem braucht. Von 40 Jahren Wüstenwanderung erzählt die Bibel; das war damals, wenn's gut lief, ein ganzes Menschenleben.

Eine hohe Kunst, in der Tat. Wir sprechen oft von Lebenskunst. Ich glaube, in der Manna-Geschichte steckt die wahre Lebenskunst.

Ihr einziges Kunstwerk besteht darin, im Glauben das Vertrauen einzuüben, dass Gott das Notwendige zum Leben geben wird. Und wenn Gottes Wüstenspielregeln eingehalten werden, dann, liebe Schwestern & Brüder, dann sollte es reichen, hier und in der Welt.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen